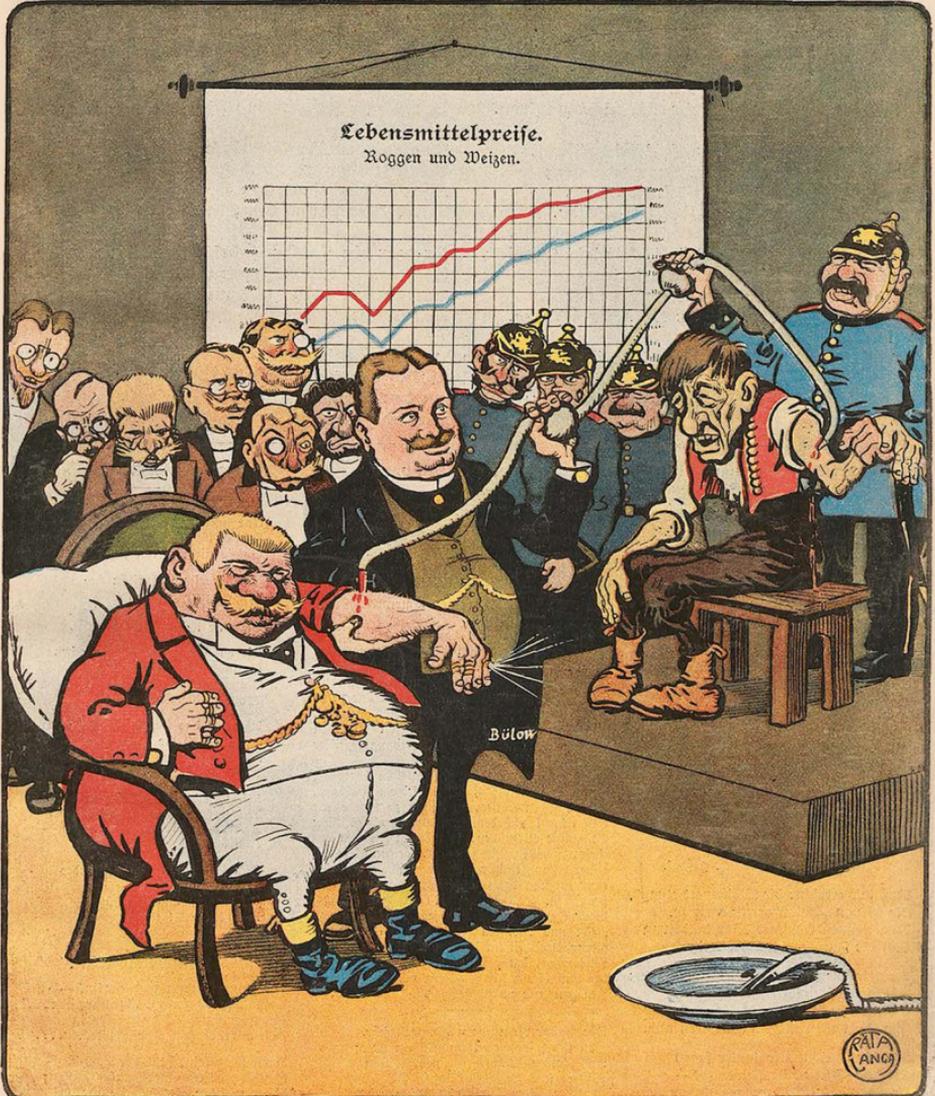


DER WAHRE JACOB

Abonnementspreis pro Jahr M. 2.60,
pro Quart. 65 Pf., Einzelnnummer 10 Pf.

Erscheint alle vierzehn Tage. Eingetragen im Postges.-Katalog unter Nr. 7687.
Verantwortlich für die Redaktion: B. Heymann in Stuttgart.

Verlag und Druck von J. G. W. Dieß Nachf.
in Stuttgart, Kurlybühlstraße 12.



Transfusion.

Schutzmänn: Melde jehorjamst, der Bauer is blutler!
Oberarzt: Na, denn holt man den Arbeiter her; er is noch velle Blut neethig,
um den afriatischen Übermenschen bei guter Gesundheit zu erhalten.

Ein modernes Märchen.

Es war einmal ein hoher Magistrat,
Der auf die Weisheit, so mit ihm geboren,
Sich was Erkleckliches zu Gute that;
Das Selbstvertrauen ging ihm nie verloren.

Da war kein Stoff, den er zu schwierig fand,
Sein Urtheil kurzer Hand zu formuliren,
Und daß er von der Sache nichts verstand,
Der Fall kommt' selbstverständlich nicht passiren.

Er hat sich selbst auf das Gebiet der Kunst
Hinausgewagt, wo so viel Dornen stehen;
Er hatte zwar von Allen keinen Dunst,
Doch hat er drin kein Hinderniß gesehen.

Da man sein Heim nach Möglichkeit jetzt schmückt,
So plante Magistratus die Errichtung
Von dreien Frauen, denen aufgedrückt
Der klare Stempel deutscher Märchendichtung.

In einen Künstler hat man sich gewandt,
Des Magistrats Verblendung war unsäglich,
Der seine Sache auch nur halb verstand —
Das Resultat war dementsprechend kläglich.

Wer die Entwürfe dieses Manns gesehn,
Der mußte sich, hätt' er auch selbst geschwiegen,
In seinem tiefsten Innersten gesehn,
Der Gipfel sei des Ungechmacs erstiegen,

Und würden die Entwürfe ausgeführt,
Die eine trante Phantasie geboren,
So wär' die Stadt, der Bestes nur gebührt,
Durch Unverstand des Magistrats blamoren.

Es war ein starkes, fabelhaftes Stück,
Doch auf dem Rathhaus ist man oft verblendet,
Das Unheil aber hat zum größten Glück
Des Landes Fürst noch huldvollst abgewendet.

Heil sei dem Lande und der Hauptstadt Heil,
Wo Fürst und Volk so inniglich verbunden,
Daß in dem Streit auch um den kleinsten Theil
Die Lösung rasch von oben wird gefunden!

Inhalt der Unterhaltungs-Beilage.

Ein Willkürgerichtshof. (Illustration.) — Staatsdiäten.
(Illustration.) — Gesellschaften. Von Clara Müller. (Kun-
stler) — Gebensdäcker. — Die Bilder. Von Friz.
Landscholle. I. Der Wollschreier. II. Der Wollschreier.
(Illustrationen.) — Pflügen der Wälder. (Mit Original-
Illustrationen.) Von einem schweren Jungen. — Anarchisten.
(Lauter.) (Illustration.)

Die sächsische Landtagswahl.

Aus Sachsen ist ein Sieg zu melden,
Werth, daß ihn feiert der Humor:
Es haben dort die Ordnungshelden
Versammelt ihres Landtags Chor.

Den Schlüssel haben sie gestohlen,
Das Wahlrecht, das dem Volk gehört,
Um künftig unter sich zu „kohl'en“,
Von keinem Nothen mehr gefört.

Nie ging die Arbeit glatt von statten,
Wie den Ministern es beghat,
In ungemüthlichen Debatten
Ward laut die Wahrheit oft gesagt.

Nun ist's erreicht: die „Volksvertretung“,
Sie ist von „Volks“vertretern rein,
Nun können frommer Machtanbetung
Sich die Zurückgeblieben weihn.

Doch in die Freude mischt sich Jammer:
Die Ausgeschlossen sind nicht still,
Ob auch in Sachsens kleiner Kammer
Jhr Wort man nicht mehr hören will.

Die Wahrheit um so lauter sagen
Sie draußen voller Zuversicht —
Es sieht ob dieses Landtags Tagen
Die Volksversammlung zu Gericht.

Die guten Nachbarn.

Der deutsche Kaiser besuchte vor Kurzem hoch
zu Noß das russische, von einer Brandstattsrophe
heimgeleitete Grenzstädtchen Wschistyn, hielt auf
dem Marktplatz und richtete an das zusammen-
gelaufene Volk eine Ansprache, in der er mit-
theilte, daß er im Auftrag des Kaisers Nikolaus
den Wschistynern 5000 Rubel zu übergeben habe.
Die Rede schloß mit einem Hurrah auf den
Jaren.

Die Nachricht, daß darauffin der russische
Kaiser eines Tages auf dem Spittelmarkt zu
Berlin erschienen sei, vom Noß herab dem be-
geisteren Volke die Nichtbefähigung des Märchen-
brunnens und des Bürgermeisters ver kündet und
in Anschluss daran ein Hoch auf Wilhelms II.
ausgebracht habe, beruht, wie wir feststellen
können, auf einer müßigen Erfindung offiziöser
Zeitungschrreiber.

Sollte aber der Zar Nikolaus in der That
das Bedürfnis fühlen, sich bei seinem Nachbarn,
dem deutschen Kaiser, persönlich zu revidiren
und einmal auf deutschen Boden obrigkeitliche
Besognisse auszuüben, so möchten wir ihm den
ehrerwürdigen Rath geben, gelegentlich mit
Unterstützung einiger juristisch gebildeter Kodaken
einer Sitzung des Gumbinner Kriegsgerichts zu
präsidiren. Das Städtchen ist von Rußland aus
bequem zu erreichen, und jene Auffassung von
Recht und Menschlichkeit, die wir an der Re-
gierungsweisheit im heiligen russischen Reiche
so hochschätzen, hat auch dort eine Stätte. Unter
den Gumbinner Kriegsrichtern würde sich Väters-
den gang wie zu Hause finden. J. s.

Der Pastor Kaumann trommelt sehr,
Will sich zusammen trommeln ein Heer;
Aus Nothen, Blauen, Grünen, Weiden
Will er seine Legionen bilden.
O edler Pastor, schwach ist Deine Kunst,
Du trommeltst zwar sehr laut, doch ganz unkunst.

Kapitän Leo Reihke.

Es tanzte eine „Gazelle“
Der lustig auf dem Meer,
Jedoch in ihrem Innern
Ding's nicht so lustig her.

Dort herrschte Kapitän Leo
Mit eiserner Disziplin,
Die unbarmhägige Mannschaft,
Sie war ihm gar nicht grün.

Sie hat ein schweres Verbrechen
Verspant voll Frevelmuth:
Man wagt zehn Zentner Eisen
Woß in die Meeresspalt.

Wer hat das Verbrechen begangen?
Stumm sind die Zeugen all —
Für Richter aus Gumbinnen
Wär' das ein schöner Fall.

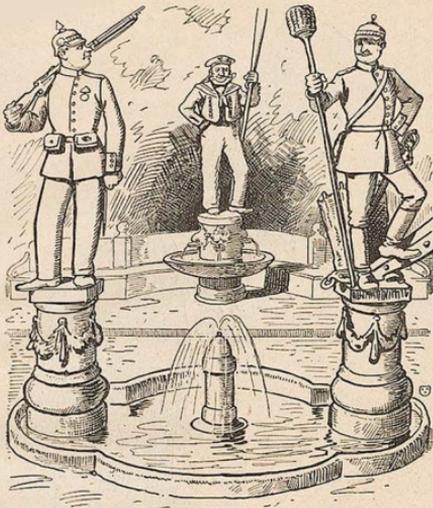
Leicht fänden sie einen Märdrosen,
Der stark verdächtig erscheint,
Daß er bestigt das Eisen —
Und dabei den Leo gemeint.

Jhn führt man wegen Mordes
Dann wohl zum Gode hin,
Zu wahren und zu schützen
Die heilige Disziplin.

Unverbesserlich.

O Männerfreund von Berlin,
Du bist ja doch nicht abzulassen!...!
Und freudig willst du weiterhin
Den allerhöchsten Spieghel seken...

Wird selig sein, fällt dir vom Hof-
Gedek mal ab ein schmaler Bissen;
Wird will'ger als Lakai und Hof-
Den Boden rein vom Staube — küssen!



Entwurf eines Märchenbrunnens.

Dem Stadtbaurath Hoffmann in Berlin gewidmet.

Eine Dreiecksgeschichte.

Das war Herr Tschun, der Schöneprinz,
Der sah man mit vollen Händen
Bei seinem Abschied vergnügten Sinns
Chinesische Orden spenden.

Dem Einen gab er das grüne Band
Vom goldenen Schlangenkragen,
Den Andern hat er mit eigener Hand
Zwei Ritter vom Drachen geschlagen.

So hat gar finstig im deutschen Land
Prinz Tschun die Tugenden bekant,
Und auch nicht mit dem bunten Band
Zwei Gymnasialisten verschonet.

Gütek! ihr Knaben! ihr habt fürwahr
Ein nettes Spielzeug bekommen!
Es wird euch mehr als die bunte Scheibe
Von Weißkolaten frommen.

Und wißt ihr, wie man die Orden trägt
Nach dem chinesischen Kodex?
Man heftet die Finger unentwegt
Sich hinten auf den Pöber.

Und wenn der Lehrer euch wamsen will
Und sieht das hohe Mikrokel,
Dann legt er sicher, beschämt und still,
Beiseit! den gefürchteten Kaskel. a.

Als ein Staatsanwalt gegen einen Angeklagten wegen Todschlages fünf Jahre Gefängnis beantragte, bezeichnete der Verteidiger diese Strafe als viel zu hoch; dafür hätte sein Klient in Mitteldeutschland ein ganzes Jahr lang eine sozialdemokratische Zeitung redigieren können.

„Wegen Freiheitsgefühlen“
Verbot man in Schlesien den „Eck!“
Wie ist doch in jener Gegend
Das geistige Leben so „hell!“

Die schwarze That am Rathhausbrunnen in Elberfeld.

Trifolien fanden Spitternackel
Dasselbst — wen hat's geniret?
Und eines schönen Morgens war'n
Sie alleammt kaltriret.

Wer hats gekannt? so frag sich nun
Die ganze Stadtgemeinde.
Die Schwarzen! Ja, die waren flets
Der Kinderzeugung Feinde!

Indes, so schnell die Männlichkeit
Man grausam auch gelohfen,
Der Magistrat dacht' anders doch
Und — sich sie wieder holen!

Tschun zu Hause.

„Nette Leute, die Deutschen, lieber Tschang,
Nein nächsten Gehandtenmord bekomme ich wahr-
scheinlich einen schwarzen Alerorden.“

Deklarationen.

Präsident Graf Hornpflig (auf der Mostsch-
ausstellung dem premitierten Oshen von Preis umhängend):
„Wir leben in dem Zustande der Gleichheit. Jedes
Werdens, selbst das eines Lebnens, wird heutzu-
tage gewürdigt und durch entsprechende äußere
Abzeichen gekennzeichnet . . .“

Lieber Jacob!

Wo Prinz Tschun zu sichtlich die Mikreise
angetreten hat un mit den juten Wih von die
Sekundenorden abtreten is, haben wir blos
noch eine Erinnerung an det storische dinesche
Abenteurer, nämlich det astronomischen Instrumente
von die Erdmauer in Peking, die wir versien
haben, da sion zu lassen. Wat wir Berliner
sind, wir haben dafur det schone Wort „jetstau“.
Nu steht die Instrumente in 'n Park von Sans-

Hobelspähne.



Man weiß: der Knuten-Dreiel
Gar sieblich bidden kann,
Dum für ein Ueberdreil
Ist er der rechte Mann.

Dort schlägt er auf die Keffen
Mit Knüttelkeren drein,
Das wird die schönste Kütze
Der Brettlmaße sein.

Das die Presse in Dresden sich für die
„Ordnung“ bearauscht, darüber wird sich Nie-
mand mehr wundern, nachdem man erfahren
hat, welche hohen Trinkgelder dort an Weat-
teure der Ordnungspresse gezahlt wurden.

Wenn die Milch, die bloskottire,
In den Mittelstandkann
Aus Berlin man jetzt einführe,
Die Jöer war' genial, —

„Schdann küßt“ der Milkkrieg Gutes
Doch womöglich noch gedracht,
Und es segt geböhen Muthes
Tugend ob der Niedertracht.

Die Münderner Botsel hat das schmutzige Gewerbe der Epistel zwar
noch nicht beiseigt, doch beschäftigt sie nur noch Leute mit vollen Namen
als solche. Der vor Jahren entlarvte Lockspiel sieh Fürst und gegen-
wärtig ist ein gleichwertiges Subjekt Namens Prinz entlarvt worden.

Was Krostig im Katernhof
Bringt auch ein Kapitän zu Stande;
So glänzen sie voll Schneidigkeit
Zu Wasser und zu Lande.

In Berlin ist die elektrische Verbindung zwischen dem Rathhause und
dem Schlosse auf Hochspannung eingerichtet worden.

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

fouci. Aber weil die sogenannte öffentliche Mei-
nung sich immer weniger danach erkundigt
hat, wiejo wir denn zu die Instrumente gekommen
sind, hat die Regierung sich bezogen gerichtet, die
Gincken de Instrumente wieder anzukleben. Die
Ander hat tagen: Ne; de Transportkosten sind
uns zu theer, behalt' se man. Davon, det
unire Regierung sich un erheben hätte, dat, wat
se uff ihre Kosten hat herbringen lassen, uff ihre
Kosten wieder retour zu schicken, davon hat man
feen Wort nicht jelen. Wie die franzeschen
Ginckrieger wieder nach Haus gekommen sind,
da hat man sich uff Jepaid ooch manchet jelegen,
wat se in China „jesunden“ hatten. Aber wat
die franzesche Regierung is, die hat allens um-
jehend wieder retour jeschikt. Wie soll'n ooch
junge Republikaner wissen, wat sich schickt.

Ooch ins „rotte Haus“ unterhält man sich
jezt barier, wat sich schickt. Als vor'n Jahr
de Stadt die beiden Straßentahlinien von
Siemens & Halske für zehn Millionen jesoht
hat, flooste fir, det sie de Verbindung von beide
Linien leber de „Linden“ herstellen dürfte. Aber
jamoll! Jezt heeje et: Js nich; blos drunter durch!
Un nu streich' man sich ins „rotte Haus“ drüber,
ob et sich schickt, det man die aussiegebenen
Millionen noch eben jo willt für einen Tunnel unter
die „Linden“ durch nachschmeije, oder ob et sich
schickt, det der Magistrat sich 'n bisten von det
Rückrat aneinjet, wat diejenige hatten, welche
in 'n Friedrichshain in die Nähe von den nich
jenermigen Märchenbrunnen beiraben sigen. Et
wird jezt viele von Märchen un jo wat jeredt,
aber det Märchenhafteste von allens is wobl die
Hoffnung, det de Berliner Freisinnigen nur 'n
fleenes bisten Mikreise kriegen, un wenn se
ooch noch jo willt Zukritze empfangen.

Bismot it verbleibe

Dein treuerer Gottlieb Raufe,
an'n Jelliker Bahnhof, Jisch sinte.



→ Die Allerweltsmogler beim Theilen. ←

Illustrirte

Unterhaltungs-Beilage

des Wahren Jacob



Ein Militärgerichtshof.

Im Namen des Gesetzes!



Staatsvisiten.

Andere Zeiten, andere Sitten,



HERBSTVEILCHEN.

Moer Wagner.

Die Badesaison geht ihrem Ende entgegen. Von den freirenden Bäumen des Kurparks treibt ein wirbelnder Blätterregen herab und ergießt sich über die bunte, schmatzende, haltende Menge, die foeben den festlich erleuchteten Hallen des Konzerthauses entströmt.

Ein Ah! der unangenehmsten Ueberraschung ertönt von den Lippen der Konzertbesucher, als der eisige Seewind ihnen so plötzlich in die erhitzen Gesichtser schlägt — wie mit einer kalten Faust.

Der Herbst kommt ausnahmsweise früh in diesem Jahre — sie werden wahrhaftig daran denken müssen, ihre Koffer zu packen und ihre eleganten Salons in der Großstadt wieder aufzusuchen. Oder sie werden noch weiter gehen, in den warmen Süden hinab, wohin ihnen der unhöfliche Gefelle vom baltischen Strande, der Nordsturm, nicht mehr zu folgen vermag.

Und sie schlagen die Krangen ihrer eleganten Jacketts in die Höhe, sie ziehen die seidenen Shawls fest über den plaudernden Mund, sie heben grazios die rauschenden Röben und eilen mit hastigen Schritten ihrem behaglichen, durchwärmten Heim zu.

Auch ich gehe heim.

Kuhelos flackern die Gasflammen im Zugwind hin und her; ihr greller Schein fällt auf die Hunderte lachender Gesichter und gepulster Gehalten um mich her. Er blüht auf den funkelnden Brillantkronen unter den spanischen Spitzenhaws, er leuchtet auf den seidenen Wulsen der Damen, die leichtsinnig genug gewesen sind, sich ohne schützende Hütle zu dem Musikfest zu begeben. Er übergießt die aus dem Herbstdämmerndunkel des Parkes auftauchenden Fassaden der weißen Willen mit einer schimmernden Selligkeit, und er kriecht in die finsternsten Winkel der Gasse, um unbarmerzig an das Licht zu zerren, was sich dort so schein verbirgt ...

Mich blendet die Helle derart, daß ich fast über den Fuß der hohen Granitfäule stolpere, die das überspringende Dach des Badehauses trägt.

Nein doch, die Säule war es nicht, die mich beinahe zu Fall gebracht, ein Storb nur ist es, den jemand an ihren Sockel gestellt hat, ein

ganz gewöhnlicher, aus Meisern geschnitzener, schäbhafter Storb.



Veilchen gefällig?

fast leer; nur einige letzte, halbverleete Veilchensträuße noch harrten darin ihres Käufers. Ihr weicher Duft weht mir entgegen. Und dort, dicht an die Säule gepreßt, im tiefsten Schatten des Daches, hockt ein zusammengekauertes, schlafendes Kind. Ein Mädel von neun Jahren vielleicht. Die Beindgen unter dem sadenscheintigen Rock eng an den dürftigen Leib gezogen, um das Köpfchen ein zerrissenes Tuch genunden, unter dessen herabhängenden Franzen die blauegeflorenen Hände sich zitternd zu verbergen suchen ... ein neun-jähriges Kind in den Schatten der Herbstnacht mit seinen weidenden Veilchen allein —

Und es preist nicht mehr mit der müden klagenden Stimme seine Wunden den Vorüberreitenden an, es schläft. So süß, so friebevoll: es ver schläft den letzten Käufer.

Armes Ding! Wartet Deine Mutter zu Hause nicht auf Dich? Oder wer sonst harret Deiner in dem armeneligen Heim?

Einen mitleidigen Blick noch möchte ich in das blaße Gesichtchen werfen, da drängt die eilende Menge mich vorwärts. Und schon bin ich die lange Straße fast hinabgegangen, als plötzlich mit eiserner Hand die Selbstsucht hart an mein Herz greift: Ich will schlafen können in dieser Nacht. Und rasch entschlossen lehre ich um, stemme mich dem heranflutenden Menschenstrom entgegen und tiefe in fünf Minuten zum zweiten Male vor dem Portal des Soolbades.

Schneidend pfeift der Wind vom Meere heraus, das Kind schläft immer noch.

„Kleine, Du, wach auf!“

Vergeßlich! Ich muß sie schier unsanft an der Schulter rütteln, eh' sie aus ihrem Traume erwacht. Da endlich: ein Zuden durch das ganze schmachtige Körperchen und ein langer, schein, verängstigter Wied ...

„Ja — a ...“

„Kind, wach auf. Es ist zu kalt. Ich möchte Deine Veilchen kaufen.“

Und plötzlich kommt Leben in das Gesichtchen. Sie erbebt sich steif, reut die Glieder und greift nach dem Storb.

„Sind noch drei Bouquets, gnäde Frau.“

„Sieh sie mir.“ Ich schiebe ein kleines Silberstück in die kalte Kinderhand, und als



die Kleine darauf niederschaut, fliegt es fast wie ein Lächeln, wie ein farbloses, erfrorenes, herbstliches Lächeln über das schlaffe, magere Gesicht.

„Danke auch, gnädige Frau, Danke auch schön.“

Nun wird sie lebhaft. Sie zieht das herabgeglittene Tuch um die Schultern, preßt den leeren Korb an sich und nickt mir noch einmal mit ihrem traurigen Lächeln dankbar zu, eh' sie in die Schatten der Sturmmacht verfliehet.

Ein Weichen noch höher ich das Klappern ihrer feinen Holzpantoffeln auf den Trottoirfliesen, dann faust allein der Wind mit Fauchen, Knarren und Stöhnen die einsame Straße entlang . . .

Ich weiß es nicht, ob sie ein warmes Bett vorfand, oder ob sie sich auf alten, schmutzigen Decken in irgend einem Winkel verfrachten wird, nachdem ihr der Vater das mühsam erworbene Geld abgenommen und es schmuzelnd oder stuchend überzählt hat . . . wohl aber weiß ich mit stilllicher Sicherheit, daß sie morgen um diese selbe Stunde in diesem selben Winde hier wieder an der Säule stehen und mit ihrem herbstlichen Lächeln die Blumen zum Kauf anbieten wird, daß all die gepuderten Damen wieder achlos an ihr vorübergehen werden, und daß ich einen anderen Weg, um die Ecke der Parkstraße vielleicht, dort wo keine Säulen stehen und die Straße breit und eben ist, oder auch die große Theaterpromenade hinab, — wo, das gilt ja gleich — auf keinen Fall aber hier wieder vorbei gehen werde — aus Feigheit.

Klara Müller.

Die Störche.

Der Teufel war einmal besonders schlechter Laune. Was ihn über seine infernalische Leber getroffen war, wußte man nicht — aber es mußte etwas ganz Furchterliches sein. Die Subalternteufler zuckten zusammen, wo er sich zeigte, und schürten in ängstlichem Eifer die Flammen doppelt hell an, daß die Verdammten noch lauter schrien als gewöhnlich. Selbst die Großmutter, vor der sonst Alles zitterte, wich dem Erzärzten aus.

Zähnelnrischend und mit dem Schweiß wie mit einer Peitsche schlagend, sann der Teufel nach etwas besonders Niederträchtigem, womit er seiner bösen Stimmung Herr werden könnte. Endlich schien er es gefunden zu haben, denn er verschwand plötzlich durch die Pforten der Hölle, deren Einwohner — Verdammte, Teufel und Großmutter — aufschrieten.

Auf einem großen, nassen Wiesenselde ließ der Teufel die schönsten und fettesten Störche der ganzen Erde zusammenkommen. Wie er die wimmelnde, glänzende, qualende Schaar vor sich sah, stieg das Bedauern in ihm auf, kein Storch zu sein, und dieses Gefühl gab ihm die Zuversicht auf das Gelingen seines Planes. Wenn auf die Störche hatte er es abgesehen, deren Zug hier vorbei mußte, wenn sie den Menschen die Kinder brachten.

Er versteckte sich hinter einem Busch, denn schon nahen sie, jeder im Schnabel ein Kind, um dessen Halschen die Adresse gebunden war. Ueber der Wiefe flocht der Zug; die Störche blickten abwechselnd einander an und auf die Störche hinunter, dann bogen sie plötzlich gegen einen seitlich gelegenen Hügel ab, um die Kinder in den Nafen zu legen und sich dann sofort begierig auf die ledere Beute zu stürzen.

Der Teufel schlich nach dem Hügel, um sein Werk fortzusetzen. Er las die Adressen, die er von den schlummernden Steinen ablöste, um sie auf jene Weise gegenständig zu vertauschen, welche — seinen tiefen phrenologischen Kenntnissen nach — das größte Übel stiften würde. Einem Kinde, dem jede Bedingung zur Entwicklung des Gefühls für Recht und Billigkeit fehlte, hängte er die Adresse einer Familie um, in der die höhere Beamtenlaufbahn erblich war; ein Knäblein, dessen Hauptanlagen Leichtsinns und Brutalität waren, sandte er in ein Schloß, aus dessen Säulen sich die Heerführer retraktierten; einen ausgespröchenen Zivolen ließ er in eine Wiege gelangen, in der nur künstliche Herrenhaus-Mitglieder schreien, strampeln und sich verunreinigen durften. Pöblich aber grünte er über sein ganzes höllisches Antlitz: er hatte jenes Kind gefunden, welches ihm von seinem Standpunkt aus das geeignetste schien, die seit Monaten die Herzen aller guten Unterthanen beseligenden Hoffnungen zu erfüllen. Sein Kerger war vollkommen versorgen, und er lachte, in die Erde verfindend, so hell auf, daß die Störche aufschrieten und stracks nach dem Hügel flogen, die Kinder zu holen, um sie weiter zu tragen.

Als der Teufel dreißig Jahre später eigens auf die Erde kam, um sich der aufgegangenen Unheils-Saat zu freuen, sah er zu seinem gewaltigen Erstaunen, daß sich im Gauen und Großen nichts geändert hatte. Seine Arbeit war vollständig überflüssig gewesen. Die Richter, die Jethelherren, die Gerechtigkeit, die Könige gerieten nicht schlechter, als wenn sie — hatt vom Teufel — von einer anderen Macht in die betreffenden Wiegen gelegt worden wären.

543.



Das Leben ist eine Lotterie und richtiger gesagt: eine Klassenlotterie. Die Beheiligung ist allgemein und billig, sie führt daher die Bezeichnung: Klassenkampfs. So mancher arme Schläfer seht Alles ein, was er besitzt und muß warten und warten, denn die Hauptkresser befinden sich bei den oberen Klassen.

Das arbeitende Volk wird immer übersehen, weil es unter seiner Last gebeugt einhergeht.

Die Ausbeuter und Leuteschinder besitzen kein Schamgefühl; sie kommen daher nicht in die Lage, „rotz“ zu werden.

Der Besitzende hat den Armen nicht nur im Saß, sondern letzterer muß sich auch noch selbst fortzuschleppen.

Viele Menschen sind mit Recht über die Vivisektion der Thiere empört, verschmähen es aber, den Kampf gegen den Kapitalismus anzunehmen, obwohl dieser täglich die grausamsten Vivisektionen an Tausenden ihres gleichen verübt.

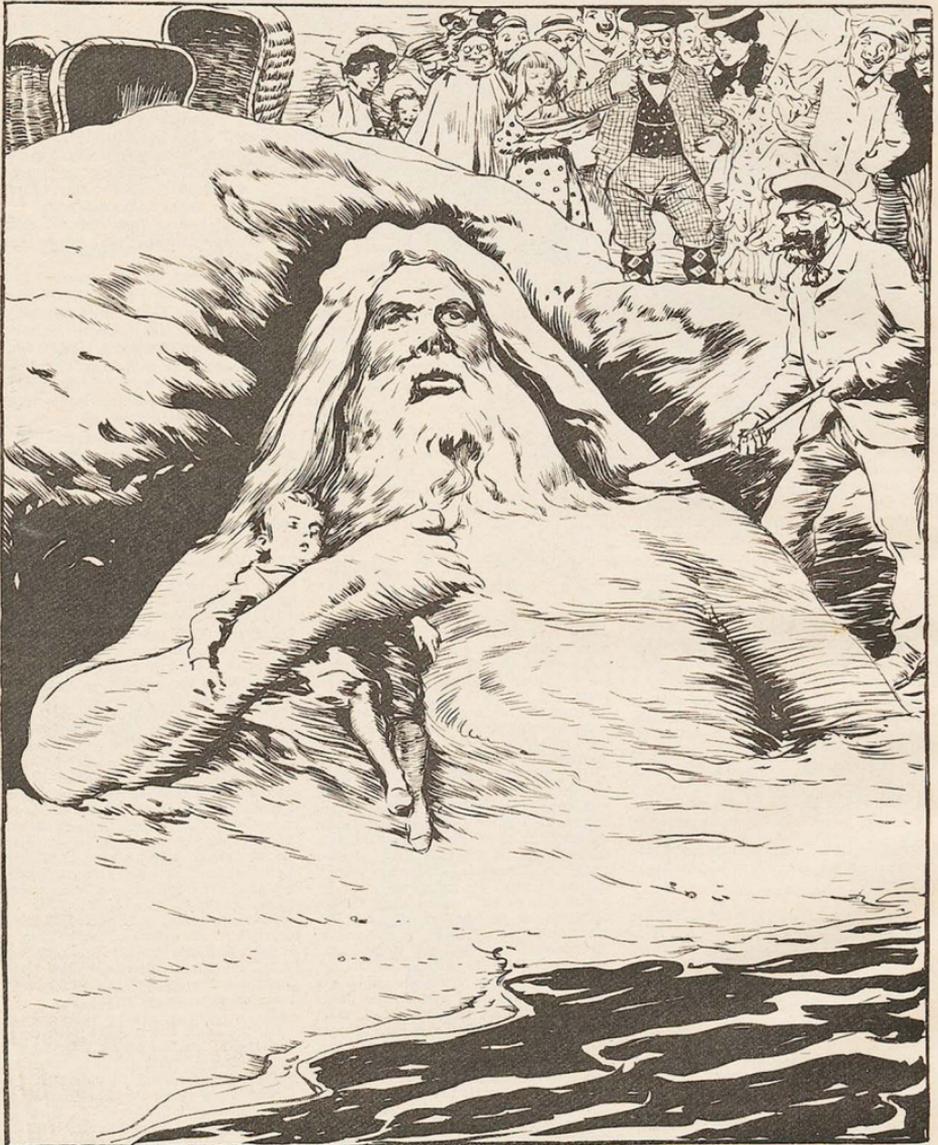
G. A. M.



Sandmodelle.

I. Der Menschenretter. Modellirt von Prof. Boermel.

Der bekannte Berliner Bildhauer Prof. Eugen Boermel modellirte auf Nordenern im Meeressand elastische Bildwerke, die bei Kunstverständigen Stauern erregten.



Agir rettet ein Kind aus den Meereswellen.

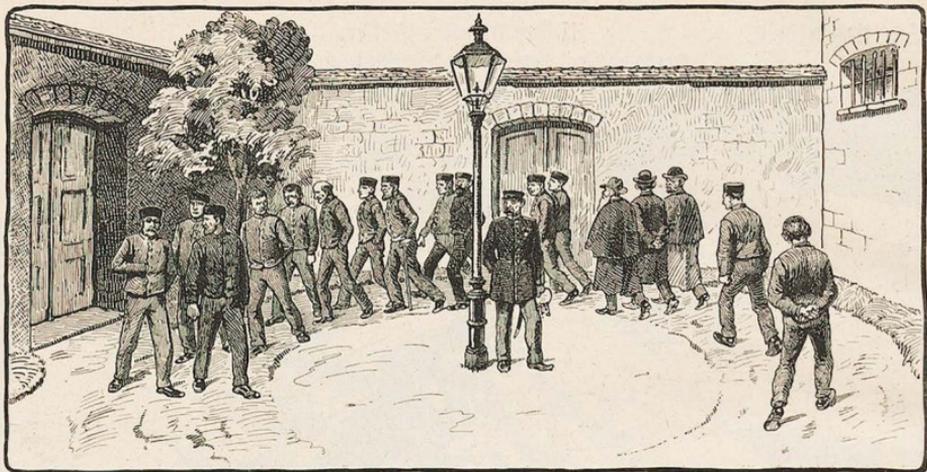
Sandmodelle.

II. Der Menschenfresser.

In der nächsten Nacht hatte der Meereswind das Gebilde derartig umgeformt.



Aegir frisst eine ganze familie.



Die Promenade.

Plöhsener Bilderbuch

mit Original-Illustrationen.

Von einem schweren Jungen.

II.

Tageslauf.

Es schleicht die Nacht. Vom Hofe her im Takte
Das dumpfe Stapfen des Nachtpotens schallt,
Der sich für Vaterlandsvertheidigung
Mit viel Geduld ersprießlich vorbereitet,
Indem er wacht, daß nicht nächtlicher Welke
Ein „Feind der menschlichen Gesellschaft“
bricht

Durch Mauern, Gitter, Thore in die Frei-
heit.

Zuweilen pfeift ein naher Zug, des Rauschens
Dem Sträfling vorerzählt von fernem Vundern.
Ein Hund heult auf, dem wohl ein böses
Schicksal

Im Traum den heiliggeliebten Knochen raubte.

Mit schweren Schritten, schläffellstirrend, wacht
Die Hande durch die öd' ballenden Gänge
Der „Aufseher der Nacht“, und wie er spuckt,
Wie er sich räuspert, das verfinden jubelnd
Die lächerfreuten Wälzungen des Flußs.
Dann alles stumm und still, so wie der Tod ...

Auf seinem harten, geraden Lager krümmt
Der Sträfling seine müden, wunden Glieder
Und sucht den Schlaf und sucht ... und find't
ihn nimmer.

Ein ungewisses Licht durch's kleine Fenster,
Vom mattenhellsten Flur ein Geisterpiel
Aufsender Schatten in die Zelle gaukelt,
Und in dem Ohr des Schlummerlosen stimmt
Ein höllisches Orchester in erlog'nen Tönen
Aus Nichts ein wirr Gewog, zu scheiden nicht,
Ob wirklich klingt, was also grausend rauscht.
Das Nichts spinnt seine Phantasien aus

Ueber die Kerker einsamkeit der Nacht,
Und alle müssen lauschen, ruhelos ...

Wie weit ging sie, die Nacht? Vergebens suchst
Du die gerolltend flücht'gen Schläge
Der Kirchuhr dir zur Stundenzahl zu fassen.
Verloren hast du ganz das Maß der Zeit,
Und eine eigne Uhr hat kein Gefangener.
Doch endlich schafft die Qual erregten Wachens
Selbst dir den Schlaf herbei: die Augen
schließen

Sich schwer und die geschäft'ge Phantastie

Verstummt — — — um

jählings zu entriegeln

wieder

Das Thor des Schlafs ...

Was soll das Schlafen

noch,

Wo bald das zwingende

Signal des Morgens

Zur Tagesarbeit ruft!

Schon hört du es

Als Spatgelärm, als

Räufelung leerer

Fißbeiz,

Und jüggelt mit der letz-

ten Kraft den Schlaf,

Der immer neu versucht,

dich zu erlösen ...

So sperrst du deine Augen

gegen die

Geheimnisvollen Finger,

die sie schließen,

Und häumt dich gegen

den verträumten Schlaf,

Und wacht, des Morgens

wartend — — lange

Stunden ...

Da endlich naht das

Zeichen der Erlösung.

Sechs Uhr! Wie auf den

Wink des Baubreviers

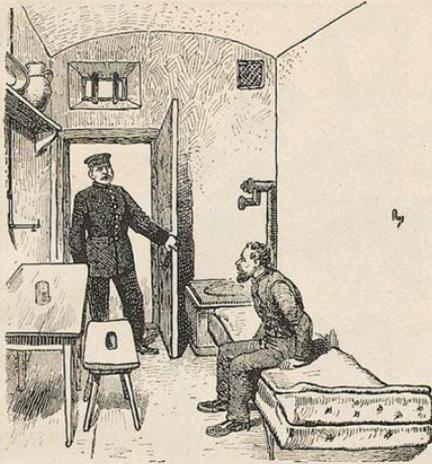
wird's

Lebendig plötzlich in dem weiten Gange.
Ein Brausen, Klopfen, Schurren, Treppen-
klappern,
Ein Rufen, Laufen, Knistern, Thürenschlagen
Wächst tausendfältig aus der Stille, wann
Das Läutezeichen jäh „Ausland“ kündigt.

Mit stechem Kopf aus der Matratzenfolster
Springst du empor. Schon öffnet sich die Klappe
Der Thür und stumm bedeutsam reicht hindurch
Der Aufseher das — Messer deines Brotes.
Das ist die erste Morgengabe, wie



Ruhe im ersten Stock!



Uffstanden! Det is heen Diwan!

Es auch die leichte Handlung ist des Tages,
Das Messer zu entfernen, daß es nicht
Den Einflamen zur Nacht verführe zu
Erproben schlimm die Wirkungskraft des —
Stumpfen!

Nach dem gehegten Messer füllt man dir
Den Wasserkrug mit nächstlich lauem Trank
Und reicht dir einen Flammendeicht in Del,
Daß du entfehlen kannst des Gases Leuchten;
Denn selbst ein Sicherheitsreichholz scheint hier
Allzubedenklich für die Sicherheit. . .

Sie reinigend von Staub und all den Spuren,
Die deines Daseins Thätigkeit gesegnet.
Verwandte schnell die Waschschüssel zum Spiegel,
Mit emsig'ger Kraft und Pulver bland sie putzen;
In frischem Wasser spüle deinen Schnapf
Und sch' die andern Utensilien in
Den Stand der unberührten Unschuld wieder.
Während die Schuhe du noch strahlen machst,
Sagt „Knad!“ die Klappe, der Kaffator
„Müll!“
Und deine Schippe wird der Last entlastigt.



Gruf aus Pföhsene.

Anfangs wollt' ich fast verzeihen,
Und ich glaubt', ich traug' es nie;
Und ich hab' es doch getragen; —
Aber fragt mich nur nicht: wie?

Inzwischen ward es sieben und die Arbeit
Begimmt. Nun spate dich; denn Morgenkünde
Hat Gold in Wunde — für den Unternehmer.
Der Ober-Aufscher, der deine Zelle
Mit kritisch-strengen Blicken revidirt,
Erscheint auf 'ne Minute; sonst vergeht
Der Vormittag in einsam-bleig'ger Arbeit.

Die zwölfte Stunde kommt. Der „Effenhoser“
Treppentappernde Schaar schleppt längs der
Zellen
Den Suppenkessel, und mit mächt'gem Schwung
Gewalt'gen Köpfs fällt dein Schnapf sich,
Mit gier'ger Mühe tilge schwinde den
Mont Gerest von Hülfsentrüchen, dann
Den Schnapf reinige und eine Stunde
Magst du in süßem Dämmern sanft verträumen.

Ein Uhr! „Fertig machen zur Freistunde!“
Tönt des Aufsehers Heldenbariton;
Die Thüren öffnen sich und alles kühlet
Aufsathmend, redefelig hin zum Hof,
Wo in der Runde, zwiegepaart, der Trupp
Sechzig Minuten lang die Freiheit — ahnt! . . .

Zurückgetehrt! Ein Krüglein frischen Wassers
Und frisches Brot erquickt zum Vesper dich.
Dann nähe, hoble, flicke und polire
Dein Pensum ab . . . Die Sonne steigt zur
Tiefe,
Das schwäwend' Dellamp'-Feuerzeug erscheint

Nochmals im Biered deiner Klappe, bis
Wenig nach sechs die Abendsuppe Schlus
Vom Tag der Arbeit kündigt. Wiederum
Bistf deines Napfes Bildung nebst dem Köffel
Im reichen Wasserkrath du läutern für
Das Beet des nächsten Tages. Dann begehrt
Der Aufseher das Messer, schiebt den Niegel
Vor deine Klappe und dreht noch einmal
Den Schlüssel um und um, damit du sicher
In deiner Zelle seist vor allem Angriff
Auf deines Friedens wohlumhugten Hort.

Nun sinkt die Stille übers weite „Haus“,
Der Nachbar schlägt den Abendtrommetmarsch,
Und zwei erfahrene Gesellen suchen
Am Fenster Zwiegespräch anzuspinnen, bis
Die Aussicht barsch den Geistesaustausch wehrt.
Dann bei des Gases tauglühiger Flamme
Jagst mit den Augen du den schwarzen Zeichen,
Die auch wohl tanzen, nach im Lebuch!
Doch plötzlich, während grad du lieft, wie —
hu! —

Der fromme Emil grauam wird gewiesen
Von seines wohlverlobten Bräutcheus Brust,
Als wenn nun aus sein Glück und alle Hoffnung,
Während du athemlos die Blätter fliegst,
Ob gute Wendung doch noch mag sich zeigen, —
Da dröhnt ein gräßliches Gewimmer durch
Die tiefe Ruhe, gleich als wenn Gerippe
Im Todtenanze ihre Knochen wirbeln . . .
Hier nemt man's einfach: „Es wird ab-
getlopft“,

Das Zeichen, schnell das Licht zu löschen und
Das Lager — ausgeleidet! — zu befedeln.

Sals nem Uhr! Hinter allen Gittern schwindet
Sofort das Licht, von Allospeichern wie
Mit einem Schlage aus der Welt gesprengt,
Schwarz starren und die traur'gen Fuchterhehen
Und tolle Träume, aufgeschpittes Bachen
Herren einander durch die lange Nacht. . .



Die Geschichte vom frommen Emil.



Anarchistenpflanze.

Je kräftiger der Boden begossen wird, umso mehr wird die Anarchie ins Kraut schießen.

Zum Abonnement empfohlen:

Die Neue Zeit

Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie.

Redigirt von Karl Kautskij.

Zwanzigster Jahrgang.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen und Kolportureure zum Preise von M. 3.25 pro Quartal zu beziehen. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig.

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen.

Redigirt von Klara Zetkin.

Elfter Jahrgang.

Die „Gleichheit“ erscheint alle vierzehn Tage und ist durch alle Buchhandlungen und Kolportureure zum Preise von 10 Pfennig pro Nummer zu beziehen. In Partien billiger.

Wir eruchen die Parteigenossen, eine recht kräftige Agitation für den Wahren Jacob zu entsaften.